

Kaiser, Zar und Sultan – Das Byzantinische Reich und die Integration Südosteuropas in das Osmanische Reich

Von Mihailo St. Popović

In den akademischen Disziplinen der Byzantinistik und Südosteuropaforschung weckt die Beschäftigung mit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an erster Stelle eine Assoziation, die unter dem Schlagwort der »osmanischen Landnahme in Südosteuropa« subsumiert werden kann. Umfangreich sind die wissenschaftlichen Publikationen zu dieser Periode der europäischen Geschichte¹, wodurch die wichtigsten Daten und Fakten mittlerweile erschlossen wurden und eingangs hierorts nochmals zusammengefaßt seien.

Die osmanische Landnahme in Südosteuropa (1352–1463)

Am Beginnpunkt dieser langwierigen Entwicklung standen zunächst zwanzig Übergänge² der Osmanen und anderer Turkstämme nach Europa. Schließlich gelang es ersten, sich 1352 in der Festung Tzympe (jetzt Çimpe Kalesi)³ bei Kallipolis (jetzt Gelibolu) festzusetzen und nach einem schweren Erdbeben im März 1354 Kallipolis selbst einzunehmen. Damit begann die Epoche der festen Ansiedlung der Osmanen auf europäischem Boden. Der byzantinische Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos (reg. 1347–1354) berichtet in seinem Geschichtswerk über das Erdbeben und die osmanische Landnahme wie folgt: »Während der Staat [scilicet das Byzantinische Reich] in so einem Zustand war, so wie es die Entscheidungen Gottes waren, verwüstete ein plötzlich auftretendes, ungewöhnlich starkes Erdbeben zu Frühlingsanfang und zwar am Beginn der Nacht fast alle am Meer gelegenen Städte Thrakiens. Denn nicht nur Häuser stürzten auf die Bewohner herab und töteten viele, sondern auch die Mauern der Städte stürzten von den eigentlichen Fundamenten in sich zusammen [...] Kallipolis, herrlicher als alle von den Bar-

baren [scilicet den Osmanen] in Thrakien eroberten Küstenstädte, stürzte zwar stärker zusammen als die anderen, alle Bewohner aber wurden auf Schiffe gerettet, von denen es dort viele gab [...]«⁴

Zwischen 1352 und 1373 vollzog sich die osmanische Expansion im thrakischen Raum.⁵ Adrianupolis (jetzt Edirne), die wichtigste Stadt Thrakiens, wurde 1368/69 vom osmanischen Sultan Murad I. (reg. 1359–1389) erobert⁶ und löste das kleinasiatische Prusa (jetzt Bursa) als osmanische Hauptstadt ab. Als die osmanischen Truppen in der Folge verstärkt nach Westen in Richtung Makedonien zu streben begannen, schlossen sich zwei Brüder namens Vukašin und Jovan Uglješa zusammen und planten einen Kriegszug gegen Adrianupolis. Beide waren zum damaligen Zeitpunkt mächtige Territorialherren, denen es nach dem Tode des serbischen Zaren Stefan Uroš IV. Dušan (reg. 1331–1355) und dem damit verbundenen Verfall der kaiserlichen Zentralgewalt gelungen war, eigene Herrschaftsbereiche auf der südlichen Balkanhalbinsel zu etablieren,⁷ die sich von Serrai (jetzt in Nordgriechenland) im Südosten bis Prizren (jetzt im Kosovo) im Nordwesten erstreckten. Dieser Versuch der Zurückdrängung der Osmanen scheiterte im Sommer 1371 auf dem Schlachtfeld von *Tzernomianu polis*, das bei der jetzigen Siedlung Ormenion (in Griechenland), links (nördlich) des Flusses Marica (Hebros, Meriç), zu lokalisieren ist.⁸

In der Folge entfaltete sich die osmanische Expansion entlang der zwei wichtigsten Verkehrsverbindungen in Südosteuropa – der *Via Egnatia*⁹ nach Westen und der sogenannten »Heerstraße« (*Via Traiana*)¹⁰ nach Nordwesten. Der Vorstoß nach Westen führte zu einer Eroberung der Hafenstadt Thes-

salonike (1387), des zweitwichtigsten Zentrums des Byzantinischen Reiches, und zahlreicher weiterer Städte (zum Beispiel Serrai, Edessa, Berroia) im heutigen Nordgriechenland.¹¹ Im Nordwesten gerieten die bulgarischen und serbischen Herrschaftsgebiete in das Visier der Osmanen. 1382 wurde die Stadt Sofija erobert. Niš teilte dasselbe Schicksal im Jahre 1386.¹²

Noch in der Schlacht auf dem Amselfeld am 15. Juni (greg. 28. Juni) 1389 hatte Bayezid I. (reg. 1389–1402) die Nachfolge seines Vaters, des osmanischen Sultans Murad I., angetreten. Durch diese berühmte Schlacht gegen den serbischen Fürsten Lazar Hrebeljanović sollte Bayezid einen Mann zum Vasallen machen, der dreizehn Jahre später aufopferungsvoll an seiner Seite gegen den zentralasiatischen Eroberer Timur i Leng kämpfen sollte. Es war dies der Sohn Lazars namens Stefan (reg. 1389–1427), welcher gemäß dem Vatersnamen Stefan Lazarević genannt wird.¹³

Bayezids Regierungszeit war von militärischer Expansion sowohl des (südost-)europäischen Teiles (osman. *Rumeli*) als auch des kleinasiatischen Teiles (osman. *Anadolu*) des Osmanischen Reiches geprägt. 1389 mußte Stefan Lazarević gemeinsam mit seiner Mutter Milica den Vasallenstatus seines Herrschaftsgebietes akzeptieren und Bayezid seine Schwester Olivera Lazarević (ca. 1373/76–ca. 1444; siehe im Detail weiter unten) zur Frau geben, welche in den Harem der ersten osmanischen Hauptstadt Bursa gebracht wurde. Während die Stadt Skopje um 1391/92 osmanisch wurde,¹⁴ beendete die osmanische Eroberung der Stadt Veliko Tŕnovo im Jahre 1393 die Geschichte des Zweiten Bulgarischen Reiches. 1394 begann auf Befehl des osmanischen Sultans die Be-

lagerung Konstantinopels (jetzt Istanbul), der Hauptstadt des damals bereits territorial stark reduzierten Byzantinischen Reiches. Der Versuch eines christlichen Kreuzfahrerheeres, den bedrängten Byzantinern militärisch zu helfen, mündete 1396 in die Schlacht bei Nikopolis (jetzt Nikopol) an der Donau im heutigen Bulgarien gegen die Truppen Bayezids und endete mit einer schweren Niederlage der abendländischen Ritterschaft. Somit blieb die osmanische Belagerung Konstantinopels bis zum Jahre 1402 aufrecht.

Die Niederlage Bayezids gegen Timur i Leng in der Schlacht von Angora (jetzt Ankara) im Jahre 1402 verschaffte dem bedrängten Byzantinischen Reich sowie den südosteuropäischen Territorialherren nur eine kurze Atempause.¹⁵ Mit dem Tode des osmanischen Sultans Mehmed I. (reg. 1389–1421) begann unter seinem Sohn und Nachfolger Murad II. (reg. 1421–1451) eine Phase der Konsolidierung der osmanischen Macht in Südosteuropa. Als der serbische Fürst Stefan Lazarević am 19. Juli 1427 starb, trat sein Neffe Djurdj Branković (reg. 1427–1456) seine Nachfolge an. Unter der Führung Murads II. griffen osmanische Truppen den südöstlichen und östlichen Teil des serbischen Fürstentums (Despotats) an und eroberten in der zweiten Hälfte des Jahres 1427 und in der ersten Hälfte des Jahres 1428 etwa ein Drittel des gesamten serbischen Gebietes.¹⁶ Im Mai 1428 gelang es Djurdj, einen Friedensvertrag mit Murad II. zu schließen, dem er die Hand seiner Tochter Mara (ca. 1418–1487; siehe *Abbildung rechts*) versprach (vgl. im Detail weiter unten). Auf die Verlobung (1428) folgte nicht unmittelbar die Eheschließung, weil die Braut mit etwa zehn Jahren zu jung war. Schließlich fand die Hochzeit zwischen Sultan Murad II. und Mara Branković Ende August/Anfang September 1436 in Adrianupolis statt.¹⁷ Diese diplomatische Maßnahme vermochte die osmanische Expansion zeitweise hintanzuhalten, jedoch nicht nachhaltig zu verhindern. Sultan Mehmed II. »der Eroberer« (reg. 1451–1481), der Sohn Murads II., setzte die Politik seines Vaters erfolgreich fort. Er ließ am 29. Mai 1453 die byzantinische Hauptstadt Konstantinopel erstürmen, womit er die Existenz des Oströmischen Reiches beendete, besetzte das serbische Fürstentum der Brankovići im Jahre 1459 endgültig und unterwarf Bosnien im Jahre 1463.¹⁸ Somit hatte das Osmanische Reich die Donau(-grenze) erreicht¹⁹, welche es unter der Führung des Sultans Süleyman I. (reg. 1520–1566) im Laufe des 16. Jahrhunderts in Richtung Mitteleuropa überschreiten sollte.



Darstellung von Mara Branković auf der Urkunde für das Kloster Esphigmenu aus dem Jahre 1429. Detail. Bild: Wikipedia

Die osmanische Heiratspolitik als Mittel der Integration Südosteuropas

Zahlreich sind die Beispiele christlicher Prinzessinnen, die im ausgehenden 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit muslimischen Herrschern verheiratet wurden oder werden mußten.²⁰ Im besonderen sind vier Frauenpersönlichkeiten hervorzuheben, von denen zwei bereits weiter oben erwähnt wurden: Eudokia Komnene (zweite Hälfte 14. Jahrhundert), Theodora Kantakuzene (? – nach 1381), Olivera Lazarević und Mara Branković. Da der Verfasser dieses Beitrages sich auf die mittelalterlichen süd-slawischen Herrschaftsgebiete fokussiert (besonders im Hinblick auf die Renegaten, siehe unten), werden im folgenden die Schicksale sowie Lebensumstände von Olivera Lazarević und Mara Branković exemplarisch veranschaulicht.²¹

Olivera Lazarević, die jüngste Tochter des serbischen Fürsten Lazar Hrebeljanović und der Fürstin Milica, mußte nach der Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1389 auf Verlangen Bayezids I. in das Osmanische Reich gesandt werden, um die Frau des Sultans zu werden. Der byzantinische Geschichtsschreiber Michael Dukas betont in diesem Zusammenhang ihre Jungfräulichkeit – »sie war jungfräulich und lieblich«.²² Laut den mittelalterlichen serbischen Quellen wurde Olivera auf Beschluß ihrer Mutter Milica, ihres Bruders Stefan Lazarević und des serbischen Klerus dem osmanischen Sultan Bayezid I. »wegen der Errettung der Christi Namen tragenden Herde« zur Frau gegeben,²³ was höchstwahrscheinlich im Jahre 1390 oder 1391 geschah.²⁴ Obwohl die Quellen zu Olivera Lazarević spärlich sind, läßt sich ihre weitere Lebensgeschichte am ehesten mit der von Mara Branković vergleichen. So berichtet der osmanische Geschichtsschreiber 'Äsyqpaša-zāde über das Geleit von Olivera vom serbischen Fürstentum in das Osmanische Reich wie folgt: »[...] Bayezid sandte also einen Botschafter und ließ das Mädchen [scilicet Olivera Lazarević] abholen. Sie kam und wurde dem Bayezid Han zugeführt, und es geschah, was eben vorgesehen war. Das Mädchen behielt seine eigenen Bräuche bei, leistete aber alle Dienste, die zu leisten waren. [...] Von dieser Tochter des Laz [scilicet Lazar Hrebeljanović] lernte Bayezid Han das üppige Leben, und 'Alī Pascha half dabei mit. [...]«²⁵

Olivera behielt laut 'Äsyqpaša-zāde »ihre eigenen Bräuche bei«, worunter zweifellos ihr christlicher Glaube zu zählen ist. Die Behauptung des osmanischen Geschichtsschreibers, wonach Olivera ihrem Gemahl das üppige Leben (im konkreten das Weintrinken) nähergebracht habe, dürfte weniger



auf der Wahrheit, sondern viel eher auf dem Kontext dieser osmanischen Chronik beruhen, da nämlich auf die Olivera betreffende Textstelle Berichte über die Schlacht bei Angora (1402) folgen.²⁶ Aus diesem Grunde liegt meines Erachtens die Vermutung nahe, daß 'Äsyqpaša-zāde eine Erklärung für die schwere Niederlage Bayezids I. gegen Timur i Leng suchte und diese willkommenerweise in dem vermeintlich schlechten Einfluß Oliveras fand.

Als Timur nach der Schlacht bei Angora die Stadt Bursa Anfang August des Jahres 1402 einnahm, fielen ein Großteil der osmanischen Schätze und der Harem Bayezids I. – darunter auch Olivera Lazarević – in seine Hände.²⁷ Mittels einer Gesandtschaft gelang es dem damaligen serbischen Fürsten Stefan Lazarević, seine Schwester aus der Gefangenschaft Timurs zu befreien, sodaß sie nach etwa zwölf Jahren im Osmanischen Reich in ihre Heimat zurückkehren durfte.²⁸

Olivera Lazarević ist ein anschauliches

Beispiel für eine Frauenpersönlichkeit, die aus politischen Überlegungen sowohl seitens ihrer Familie als auch seitens des osmanischen Sultans ver- beziehungsweise geheiratet wurde und die auf diese Weise zu einem Bindeglied zwischen zwei Welten, gleichsam zu einem integrativen Faktor in der Phase der osmanischen Expansion in Südosteuropa, wurde. Einen ähnlichen Lebensweg hatte auch Mara Branković, die Großnichte Oliveras, rund ein halbes Jahrhundert später. Als Witwe Murads II. durfte Mara auf Erlaubnis ihres Stiefsohnes Mehmed II. im Jahre 1451 in das serbische Fürstentum zurückkehren, floh jedoch 1457 vor Thronstreitigkeiten ihrer Brüder zu ihrem Stiefsohn in das Osmanische Reich. Sie wurde von Mehmed II. mit Gebieten im Norden des heutigen griechischen Staatsgebietes beschenkt. Namentlich bekannt sind nur die drei Orte Ezeba (jetzt Dafni), Marabintzion und Doxompos südöstlich von Serrai. Im erstgenannten hat Mara Hof gehalten und sowohl

Links: Balkanhalbinsel. – Rechts: Dafni, »Turm der Mara«, Ostseite (Bereisung 2004). Bilder: M. St. Popović

byzantinische als auch serbische Edelleute und Kleriker um sich versammelt. Baulich erinnert ein Turm in Dafni, der jetzt noch »Pyrgos tis Maros« (»Turm der Mara«) genannt wird (*Abbildung rechts*), an die serbische Prinzessin. Die Entscheidung von seiten Mehmeds II., ihr eine Existenzbasis zu sichern, beruhte aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst auf der Überlegung, daß sie als ehemalige Frau eines Sultans über ausreichend Unterhalt verfügen mußte. Die Wahl fiel dabei nicht zufällig auf den Ort Dafni. In dieser Region hatten bereits einige christliche Persönlichkeiten ihre Besitzungen.²⁹ Zudem war die verkehrstechnische Lage Dafnis aus der Sicht Mehmeds II. sehr günstig, weil über die nahegelegene *Via Egnatia* sowohl die Adriaküste als auch Konstantinopel schnell zu erreichen waren, was die Kommunikation zwischen ihm und seiner Stiefmutter erleichterte, wie aus den Verhandlungen mit Venedig in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts zu sehen ist. Folglich war Dafni als Drehscheibe diplomatischer Kontakte bestens geeignet.³⁰

In engem Zusammenhang mit den Besitzungen von Mara Branković steht die Frage, unter welchen Verhältnissen sie in Dafni lebte. Die Quellen lassen erkennen, daß sie dort Hof hielt und sich mit Edelleuten und Mönchen umgab. Eine Urkunde des Jahres 1466, die in Dafni ausgestellt wurde, nennt als ihre Zeugen Bischof Ćakov von Smederevo, den Mönch Makarije, den Priester Vasilije, den Adligen Gjurgje Golčmovik, den Priester Vasilije aus dem Kloster Kastamonitu, den Mönch Sofronije, den Mönch Pavil und Iovi Simonovik, aus dem Kloster Chilandariu und schließlich den Priester Feofani, den Mönch Simeon und den Mönch Feodosije aus dem Kloster Hagi Paulu.

Der Bruder des Gjurgje Golčmovik namens Oliver verstarb am 18. Dezember 1463 in Dafni. Weitere Personen aus dem Umkreis von Mara Branković werden in einem ihrer Briefe an den Rektor und die Patriarch der Stadt Ragusa (jetzt Dubrovnik) vom 4. November 1470 erwähnt. Als Zeugen treten die »Edelleute der Herrin Kaiserin« in



Erscheinung. Genannt werden ihr Arzt namens Bēli, weitere Personen namens Kraimiri und Branko. Diesen Brief hat die Prinzessin ihrem Schreiber Simon diktiert. Eine unvollständige Schreibemotiz aus dem Jahre 1480 deutet darauf hin, daß Vladislav Gramatik mit hoher Wahrscheinlichkeit als Kopist für Mara tätig war, weil er zu diesem Zeitpunkt eine liturgische Handschrift in Dafni anfertigte, wofür er 345 silberne Dinar erhielt. Im Zuge der diplomatischen Aktivitäten der Prinzessin fungierten als ihre Gesandten in Ragusa und Venedig folgende Personen: Novak Gojunović, Stefan, Theodor, Nikašin, Dobrivoje Radinović, Stjepa Belokosić, Nikephoros, der Abt Jefrosim, Stefan Zahic und Radonja. Neben serbischen Edelleuten weilten auch Vertreter angesehener byzantinischer Familien bei Mara Branković. Eine ihrer Urkunden vom Jänner 1487 nennt unter den Zeugen einen gewissen Michael Kantakuzenos. Ein weiterer Sproß der Kantakuzenoi namens Ioannes (Janja) fungierte im Jahre 1461 als Vermittler der Prinzessin in Ragusa. Zum Hofe von Mara Branković könnten weitere zwei türkische Übersetzer mit Namen İsa und Yakub gehört haben, die bei Gericht in Serrai tätig waren.

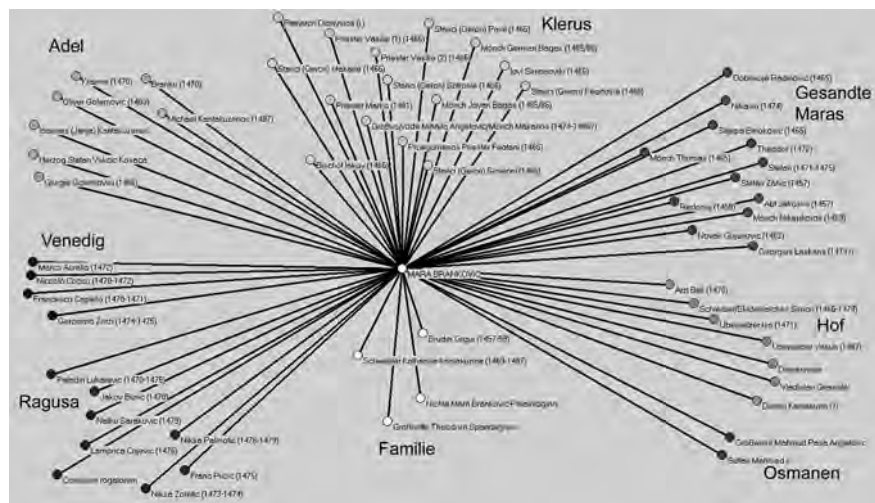
Auch Vertreter der Geistlichkeit und des Mönchtums befanden sich im Umkreis der Prinzessin. Neben den bereits weiter oben genannten sind die Namen zweier Mönche aus osmanischen Urkunden bekannt. Sie hießen German und Jovan Bagaš, stammten aus einer angesehenen serbischen Adelsfamilie in Vranje und fungierten als Bevollmächtigte von Mara bei Gerichtsverhandlungen.

Schließlich lebte Dionysios (I.), der im Herbst 1466 auf Betreiben von Mara Branković Patriarch von Konstantinopel wurde, nach seiner Abdankung (1471) im Kloster der Gottesmutter Kosinitza, 37 Kilometer ostnordöstlich von Dafni. Dorthin könnte sich laut neuesten Vermutungen auch der serbische Großvojvode Mihailo Angelović als Mönch Makarios von 1474 bis zu seinem Tode nach 1486 zurückgezogen haben. Die bisherige Zusammenschau der prosopographischen Informationen aus den Quellen zu Mara Branković zeigt eine große Dichte sowohl an serbischen beziehungsweise byzantinischen Edelleuten als auch an Geistlichen in ihrer unmittelbaren oder näheren Umgebung. Eine Abrundung erfährt dieses Bild dadurch, daß mit ihrer Schwester Katharina-Kantakuzina ab 1469 ein weiteres Mitglied der Familie Branković in Dafni weilte. Zu der Gruppe der Verwandten zählte auch Theodoro Spandugino, ein Großneffe von Mara und ihrer Schwester Katharina-Kantakuzina, der in seiner Jugend einige Zeit in Dafni verbrachte. Zweifellos ist also festzustellen, daß Mara Branković in Dafni Hof gehalten hat. Dies wird durch venezianische Akten eindeutig bestätigt. Sie berichten, daß der Gesandte Niccolò Cocco im Herbst des Jahres 1471 auf seiner Rückreise aus Konstantinopel nach den erfolglosen Verhandlungen mit Mehmed II. in der »villa dominae Amirise«, was mit »Residenz der Herrin Kaiserin« zu übersetzen ist, verweilte. Derselbe beschenkte im Namen der Republik Venedig nicht nur Mara und Katharina-Kantakuzina mit kostbaren Stoffen, sondern auch deren Dienerinnen (*pro indumento suarum domicell-*

arum«). Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß in Dafni ein Hof mit dem entsprechenden Personal existierte. Nach Zusammenfassung aller Quellen ist deutlich zu erkennen, daß Mara als Sproß des serbischen Herrschergeschlechtes der Branković für die im Zuge der osmanischen Expansion zerstreute südosteuropäische Oberschicht als Orientierungs- und Sammelpunkt diente. Dieser Ansatz einer integrativen Persönlichkeit wurde auf der Basis ihrer Herkunft allein durch die starke Präsenz serbischer und byzantinischer Persönlichkeiten in ihrer Umgebung weiterentwickelt. Eingedenk dieses Faktors dürfte Mehmed II. seine Stiefmutter Mara mit Dafni beschenkt haben, um die Entstehung eines Zentrums zu unterstützen, das auch ihm von Nutzen sein konnte, wobei er das integrative Bild von Mara noch zusätzlich förderte. Das dadurch entstandene komplexe Feld der Interaktion läßt sich in einem sozialen Netzwerk schematisch darstellen (Abbildung rechts).³¹

Die Integration der Christen in das Heer und die Verwaltung des Osmanischen Reiches

Die Integration der südosteuropäischen Christen in das Heer und die Verwaltung des Osmanischen Reiches läßt sich am ehesten mit zwei Begriffen umreißen. Es sind dies die »Knabenlese« (griech. *paidomazoma*, türk. *denizirme*, serb. *danak u krvi*; siehe *Abbildung gegenüber*) und das »Renegatentum«. Die Knabenlese diente dazu, christliche Knaben im Alter zwischen zehn und zwanzig Jahren auszuheben, um sie nach intensiver Ausbildung im wesentlichen der osmanischen Eliteeinheit der Janitscharen zuzuführen. Besonders talentierte Knaben wurden der Verwaltung beziehungsweise dem Hof zugeteilt und konnten im Laufe der Zeit in die höchsten Funktionen des Osmanischen Reiches aufsteigen. Höchstwahrscheinlich setzte diese Praxis unter Sultan Murad I. im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts ein.³² Über die Etappen einer Janitscharenlaufbahn berichtet der serbische Janitschar Konstantin Mihailović aus Ostrovica im 15. Jahrhundert überaus anschaulich.³³ In engem Zusammenhang mit der Knabenlese steht das Renegatentum. *Renegat* (von lat. *re-* »wieder« und *negare* »leugnen, verneinen«) bezeichnete ursprünglich den Abtrünnigen einer Religion. Die Rekrutierung und Ausbildung der christlichen Knaben zum Dienst im Osmanischen Reich führte in letzter Konsequenz zu deren Islamisierung. Oftmals konnten jedoch die Erinnerungen an die christlichen Wurzeln der Kindheit nicht verwischt werden. So waren sich zum Beispiel der erwähnte Konstantin



Mihailović, der Großwesir Mahmud Pascha Angelović (ca. 1420–1474)³⁴ oder der Großwesir Sokollu Mehmed Pascha (Mehmed Paša Sokolović; ca. 1505–1579)³⁵ ihrer ursprünglich serbischen Herkunft beziehungsweise orthodoxen Religion wohl bewußt, wie aus den schriftlichen Quellen jener Zeit und manchen ihrer Taten zu ersehen ist. Obwohl bei christlichen Renegaten in hohen Positionen mitunter zwei Herzen in einer Brust schlugen, hinderte sie dies in keiner Weise daran, ihrem Herrn – dem osmanischen Sultan als Nachfolger der byzantinischen Kaiser und südslawischen Zaren – treu zu dienen und ergeben zu sein. Die Zahlen jener Epoche sprechen diesbezüglich für sich: Im Zeitraum 1451 bis 1517, das heißt unter den Sultanen Mehmed II., Bayezid II. und Selim I. (reg. 1512–1520), waren zwölf von insgesamt fünfzehn Großwesiren des Osmanischen Reiches christlichen (das heißt serbischen, griechischen, bosnischen, albanischen) Ursprungs.³⁶ Sie entstammten allesamt entweder christlichen, südosteuropäischen Herrschaftseliten, die im Zuge der osmanischen Expansion zum Islam konvertiert waren, oder jener Gruppe, die durch Knabenlese an den osmanischen Hof gekommen war. Besonders unter den Regierungen Mehmeds II. und Bayezids II. war der Anteil der Renegaten bei Hofe in Konstantinopel beträchtlich.³⁷

Diese Tatsache hatte auch direkte Auswirkungen auf den Sprachgebrauch in der Verwaltung des Osmanischen Reiches. So zählte die serbische Sprache speziell im 15. und 16. Jahrhundert zu einer der offiziellen diplomatischen Sprachen des Reiches.³⁸ Sie stand sowohl in interner als auch in externer Verwendung. Intern wurde sie bei Hofe benutzt, wie ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslehrbuch aus dem 15.

Jahrhundert beweist.³⁹ Extern diente sie als Sprache des diplomatischen Verkehrs mit Ragusa⁴⁰ und mit Ungarn⁴¹. Kurzum »[...] galt das Serbische als dritt- oder sogar zweitwichtigste Sprache im osmanischen Reich, es fungierte als Sprache der Diplomatie, diente als Handelsprache und war und blieb die Sprache der slawischen Bevölkerung in den eroberten Gebieten.«⁴² »Die Rolle, die das Serbische im Balkan-Bereich und in Mitteleuropa im diplomatischen Verkehr besaß, spielten im mediterranen Raum gewiß das Griechische und das Italienische. Durch ihre levantinischen Bevölkerungselemente standen der Pforte [scilicet dem osmanischen Hof] für ihre Zwecke genügend Dolmetscher zur Verfügung.«⁴³

Das Dargelegte verdeutlicht, daß die »osmanische Landnahme in Südosteuropa« nicht ausschließlich als Abfolge kriegerischer Auseinandersetzungen gesehen werden darf. Vielmehr offenbaren sich klare Entwicklungslinien einer herrschaftlichen sowie gesellschaftlichen Integration der eroberten Gebiete. Diese Integration ist als Wechselspiel zwischen lokaler christlicher Bevölkerung und den neuen osmanischen Herren zu sehen. Lokale Eliten wurden vom osmanischen Sultan in vielen Fällen nicht beseitigt, sondern gezielt an bestimmten Orten konzentriert, um Zentren der Integration und Drehscheiben diplomatischer Kontakte zu bilden, wie im Falle des Hofes von Mara Branković in Dafni. Politische oder militärische Maßnahmen der Osmanen – sei es die Heiratspolitik mit südosteuropäischen Herrscherdynastien (siehe Olivera Lazarević) oder die Knabenlese – wirken auf den ersten Blick wie ein Diktat des Herrschenden über den Beherrschten. Auf den zweiten Blick wurden durch Transkulturalität Grenzen verwischt, sodaß die Beherrschten im neu entstandenen Herrschaftsgebilde ihren Platz fanden, ja es sogar bis zu einem gewissen

Links: Das soziale Netzwerk von Mara Branković (Pajek Version 1.24, 1996–2009). Bild: M. St. Popović, J. Preiser-Kapeller – Rechts: Darstellung der Knabenlese in einer osmanischen Handschrift des 16. Jahrhunderts. Bild: Wikipedia

Grade mitgestalteten. Gerade die Erforschung der Rolle der Renegaten aus der süd-slawischen Bevölkerung im Osmanischen Reich, die bisher nur punktuell in der Wissenschaft erfolgt ist, vermag in Zukunft zahlreiche neue Erkenntnisse zutage zu bringen, welche dazu beitragen werden, Gemeinsamkeiten aufzuzeigen und Stereotypen zu beseitigen.

Anmerkungen

1. Siehe dazu unter anderem folgende Überblicksarbeiten: J. V. A. Fine Jr., *The Late Medieval Balkans: a Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest*, Ann Arbor, MI 1987; E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 2008; E. Hösch, *Geschichte des Balkans*, München 2011; C. Imber, *The Ottoman Empire 1300–1481*, Istanbul 1990; H. Inalcik, *The Ottoman Empire. The Classical Age 1300–1600*, London 2003; K. Kreiser, *Der Osmanische Staat 1300–1922* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 30), München 2008; F. Majoros/B. Rill, *Das Osmanische Reich (1300–1922). Die Geschichte einer Großmacht*, Wiesbaden 2004; K.-P. Matschke, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*, Düsseldorf/Zürich 2004; J. Matuz, *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*, Darmstadt 2006; M. Mazower, *Der Balkan*, Berlin 2002; G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 1965 bzw. 1996; P. Schreiner, *Byzanz 565–1453* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 22), München 2011; G. Stadtmüller, *Geschichte Südosteuropas*, München/Wien 1976; P. F. Sugar, *Southeastern Europe under Ottoman Rule (1354–1804)* (A History of East Central Europe 5), Seattle/London 1996; E. Werner, *Die Geburt einer Großmacht – die Osmanen (1300–1481). Ein Beitrag zur Genesis des türkischen Feudalismus* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 32), Wien 1985.
2. J. von Hammer-Purgstall, *Geschichte des Osmanischen Reiches, grossentheils aus bisher unbenützten*



Handschriften und Archiven, Band 1–10, Pest 1827–1835 (Nachdruck Graz 1963), I 120–148.

3. Auf der thrakischen Halbinsel, 2,8 Kilometer westlich von Bolayır beziehungsweise rund 10 Kilometer nordöstlich von Gelibolu gelegen. Vgl. dazu: A. Külzer, *Ostthrakien (Euröpe)* (Tabula Imperii Byzantini 12), Wien 2008, 688 f. (Lemma *Tzymbē*).
4. Übersetzung des Autors. Der griechische Text wurde ediert in: Ioannis Cantacuzeni *Eximperatoris Historiarum Libri IV. Graece et Latine*, Volumen I–III, hg. v. L. Schopen (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, Pars XX, Cantacuzenus, Volumen I–III), Bonn 1832, III 277 f. Zur Eroberung Thrakiens durch die Osmanen in den Jahren 1352–1373: G. S. Vogiatzis, *Die Anfänge der Türkenherrschaft in Thrakien und die ersten Niederlassungen*, Wien (Dissertation) 1987, 31–71. In neugriechischer Übersetzung: G. Bogiatzēs, *Η πρώτη οθωμανοκρατία στη Θράκη. Άμεσες δημογραφικές συνέπειες*, Ηρόδοτος 1998, 77–136.
5. Vogiatzis, Anfänge (Anm. 4), 31 f.
6. Dieses Datum konnte anhand der byzantinischen Kleinchroniken ermittelt werden: P. Schreiner, *Die byzantinischen Kleinchroniken. 1 Teil: Einleitung und Text* (Corpus Fontium Historiae Byzantinae XII/1), Wien 1975, 379 (Chronik 53); vgl. dazu auch: P. Soustal, *Thrakien (Thrakē, Rodopē und Haimimontos)* (Tabula Imperii Byzantini 6), Wien 2004, 161–167 (Lemma *Adrianopolis*).
7. Siehe zu den Territorialherren und ihren Herrschaftsgebieten nach 1355: A. S. Atanasovski, *Makedonija vo XIV vek*, Tetovo 2009; Hr. Matanov, *Jugozapadnite balgarski zemi prez XIV vek*, Sofija 1986; Hr. Matanov, *Knjazestvo na Drugaši. Kām istorijata na Severizočna Makedonija v predosmanskata epoha*, Sofija 1997; R. Mihalićić, *Kraj srpskog carstva*, Beograd 1975; G. Ostrogorski, *Serska oblast posle Dušanove smrti* (Poseb-

na izdanja Vizantološkog instituta 9), Beograd 1965; A. Stojanovski, *Kon prašanjeto na političko-teritorijalnata podelba na južniot Balkan pred turskoto osvojuvanje*, *Istorija* 7/2 (1971), 154–157; M. Šuica, *Nemirno doba srpskog srednjeg veka. Vlastela srpskih oblasnih gospodara*, Beograd 2000.

8. Soustal, Thrakien (Anm. 6), 347 f., 473, 489; siehe auch: G. Škrivanić, *Bitka na Marici* (26. septembra 1371. godine), *Vojnoistorijski glasnik* 3 (1963) 71–94; M. St. Popović, *Entscheidung an der Marica 1371 – Eine Schlacht als Final der osmanischen Eroberung Südosteuropas*, *Karfunkel Combat* 7 (2011), 22–23.
9. Vgl. dazu unter anderem: A. Avramea, *Land and Sea Communications, Fourth–Fifteenth Centuries*, in: A. E. Laiou (Hg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century*, Volume 1, Washington, D. C. 2002, 57–90; K. P. Mustakas, *Το οδικό δίκτυο της Δυτικής Μακεδονίας κατά το Μεσαίωνα (11ος–15ος αιώνας)*, in: E. P. Dimitriadis/A. Ph. Lagopoulos/G. Tsotsos (Hg.), *Historical Geography. Roads and Crossroads of the Balkans from Antiquity to the European Union*, Thessaloniki 1998, 145–154; N. A. Oikonomidēs, *The Medieval Via Egnatia*, in: E. A. Zachariadou (Hg.), *The Via Egnatia under Ottoman Rule (1380–1699). Halyon Days in Crete II. A Symposium Held in Rethymnon, 9–11 January 1994*, Rethymnon 1996, 9–16; Tr. Stoi-anovich, *A Route Type: the Via Egnatia under Ottoman Rule*, in: ebenda, 203–216.
10. Siehe mit weiterführender Literatur: M. Popović, *Von Budapest nach Istanbul. Die Via Traiana im Spiegel der Reiseliteratur des 14. bis 16. Jahrhunderts*, Leipzig 2010.
11. A. Bakalopoulos, *Les limites de l'Empire Byzantin depuis la fin du XIVe siècle jusqu'à sa chute (1453)*, *Byzantinische Zeitschrift* 55 (1962), 56–65; H. Inalcik, *Ottoman Methods of Conquest*, in: *The Ottoman Empire: Conquest, Organization and Economy* (Variorum Collected Studies Series 87), London 1978, I 104–129; H. W. Lowry, *From Lesser Wars to the Mightiest War: The Ottoman Conquest and Transformation of Byzantine Urban Centers in the Fifteenth Century*, in: A. Bryer/H. W. Lowry (Hg.), *Continuity and Change in Late Byzantine and Early Ottoman Society*, Birmingham/Washington 1986, 323–338; H. W. Lowry, *In the Footsteps of Hacı Evrenos: a Reinterpretation of the 14th Century Ottoman Conquest of Western Thrace*, in: H. W. Lowry (Hg.), *The Shaping of the Ottoman Balkans 1350–1550. The Conquest, Settlement & Infrastructural Development of Northern Greece*, Istanbul 2008, 16–64; K. Smyrlis, *The First Ottoman Occupation of Macedonia (ca. 1383–ca. 1403): Some Remarks on Land Ownership, Property Transactions and Justice*, in: A. D. Beihammer/M. G. Parani/Chr. D. Schabel (Hg.), *Diplomatics in the Eastern Mediterranean 1000–1500. Aspects of Cross-Cultural Communication*, Leiden/Boston 2008, 327–348.
12. M. Blagojević, *Krajišta srednjovekovne Srbije od 1371. do 1459. godine*, *Istorijski glasnik* 1–2 (1987), 29–42. Es folgte eine administrative

- Neuordnung des europäischen Teiles des Osmanischen Reiches. Vgl. dazu: A. Birken, *Die Provinzen des Osmanischen Reiches*, Wiesbaden 1976; D. E. Pitcher, *An Historical Geography of the Ottoman Empire, from Earliest Times to the End of the Sixteenth Century*, Leiden 1972.
13. M. A. Purković, *Knez i despot Stefan Lazarević*, Beograd 1978.
 14. D. Gjorgiev, *Skopje od turskoto osvojuvanje do krajot na XVII vek*, Skopje 1997, 15–24; A. Stojanovski, Administrativno-teritorijalnata podelba na Makedonija pod osmanliskata vlast do krajot na XVII vek, *Glasnik na Institutot za Nacionalna Istorija* 17/2 (1973), 129–145.
 15. K.-P. Matschke, *Die Schlacht bei Ankara und das Schicksal von Byzanz: Studien zur spätbyzantinischen Geschichte zwischen 1402 und 1422* (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 29), Weimar 1981, 9–39; S. Mišić, Pohod sultana Muse na Despotovinu 1413. godine i istočna srpsko-turska granica, *Istorijski glasnik* 1–2 (1987), 75–88; M. Nikolić, *Višantijski pisci o Srbiji (1402–1439)*, Beograd 2010, 37–46; M. St. Popović, Südosteuropa trifft Kleinasien: Der Fürst Stefan Lazarević und die Schlacht bei Ankara zwischen Osmanen und Mongolen im Jahre 1402, *Karfunkel Combat* 8 (2012), 23–26.
 16. M. Blagojević, Istočna granica Despotovine od 1428. do 1439. godine, *Istorijski glasnik* 1–2 (1995), 23–36; M. St. Popović, Mara Branković: Eine Frau zwischen dem christlichen und dem islamischen Kulturkreis im 15. Jahrhundert (Peleus, Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns 45), Mainz/Ruhpolding 2010, 35.
 17. Popović, Mara Branković (Anm. 16), 35–63.
 18. Siehe zur osmanischen Eroberung Bosniens und damit verbundenen administrativen/wirtschaftlichen Veränderungen: J. Mrgić, Transition from Late Medieval to Early Ottoman Settlement Pattern. A Case Study on Northern Bosnia, *Südost-Forschungen* 65/66 (2006/2007) 50–86; J. Mrgić, *Severna Bosna (13–16. vek)*, Beograd 2008.
 19. G. Ágoston, A Flexible Empire: Authority and its Limits on the Ottoman Frontiers, *International Journal of Turkish Studies* 9/1–2 (2003), 15–31; G. Ágoston, Where Environmental and Frontier Studies Meet: Rivers, Forests, Marshes and Forts along the Ottoman-Hapsburg Frontier in Hungary, *Proceedings of the British Academy* 156 (2009), 57–79.
 20. Siehe dazu: M. Izzeddin, Notes sur les mariages princiers en Orient au moyen âge, *Journal asiatique* 257 (1969), 139–156; G. E. Rakintzakis, *Orthodox-Muslim Mixed Marriages ca. 1297–1453*, Birmingham (MA Thesis) 1975, 13–42; St. Runciman, The Ladies of the Mongols, in: *Eis mnemen K. Amantu 1874–1960*, Athenai 1960, 46–53.
 21. Vgl. zu beiden Frauenpersönlichkeiten folgende Arbeiten: Z. Gavrilović, Women in Serbian Politics, Diplomacy and Art at the Beginning of Ottoman Rule, in: E. Jeffreys/St. Runciman (Hg.), *Byzantine Style, Religion and Civilization. In Honour of Sir Steven Runciman*, Cambridge 2006, 72–90; Popović, Mara Branković (Anm. 16), passim; M. A. Purković, *Kćeri Kneza Lazara. Istorijaska Studija*, Beograd 1996.
 22. V. Grecu, *Ducas Istoria Turco-Bizantiñă (1341–1462)* (Scriptores Byzantini 1), București 1958, 39 (parthenon usan kai trypheran).
 23. V. Jagić, Konstantin filosof i njegov život Stefana Lazarevića despota srpskoga. Po dvjema srpsko-slovenskim rukopisima, *Glasnik Srpskog Učenog Društva* 42 (1875) 263; Lj. Stojanović, *Stari srpski rodoslovi i letopisi* (Srpska Kraljevska Akademija, Zbornik za istoriju, jezik i književnost srpskog naroda, Prvo odeljenje, Spomenici na srpskom jeziku 16), Sremski Karlovci 1927, 100 (Nr. 136).
 24. Izzeddin, Notes (Anm. 20), 147 f.; St. Novaković, *Srbi i Turci XIV i XV veka. Istorijske studije o prvim borbama s najezdom turskom pre i posle boja na Kosovu*, Beograd 1893 (Nachdruck Beograd 1998), 227f, 231; Purković, Kćeri (Anm. 21), 107–112; Rakintzakis, Mixed Marriages (Anm. 20), 41 (No. 33).
 25. R. F. Kreutel, *Vom Hirtenzelt zur Hohen Pforte. Frühzeit und Aufstieg des Osmanenreiches nach der Chronik »Denkwürdigkeiten und Zeiläufe des Hauses Osman« vom Dervisch Ahmed, genannt Ayık-Paşa-Sohn* (Osmanische Geschichtsschreiber 3), Graz/Wien/Köln 1959, 102.
 26. Kreutel, Vom Hirtenzelt zur Hohen Pforte (Anm. 25), 109 ff. (Kapitel 67).
 27. Schreiner, Kleinchroniken 1 (Anm. 6), 112 (Chronik 12, Nr. 11a).
 28. Jagić, Konstantin filosof (Anm. 23), 276; vgl. dazu auch: Novaković, Srbi i Turci (Anm. 24), 262–265; Purković, Kćeri (Anm. 21), 110.
 29. In derselben Region verfügten osmanische Würdenträger wie zum Beispiel Saruca Pascha und Davud Bey, aber auch Christen wie ein Serbe namens Yorgi Čelnik aus Novo Brdo, ein walachischer Vojvode namens Dan oder ein gewisser Palolog, der Sohn des Dimitri, über Einnahmequellen. Siehe dazu: N. Beldiceanu, I. Beldiceanu-Steinherr, Un Paléologue inconnu de la région de Serres, *Byzantion* 41 (1971) 5–17; K. Moustakas, *The Transition from Late Byzantine to Early Ottoman Southeastern Macedonia (14th–15th Centuries). A Socioeconomic and Demographic Study*, Birmingham (Dissertation) 2001, 135 ff.
 30. Popović, Mara Branković (Anm. 16), 119–128.
 31. Ebenda, 129–134.
 32. Vgl. zur Geschichte und zur Struktur der Janitscharentruppe: V. Demitriades, Some Thoughts on the Origins of the Devshirme, in: E. A. Zachariadou (Hg.), *The Ottoman Empire (1300–1389)*, Rethymnon 1993, 23–31; Y. Friedmann, *Tolerance and Coercion in Islam. Interfaith Relations in the Muslim Tradition*, Cambridge 2006; M. Hacısalıhoğlu, Das Bild vom Janitscharen. Die Streitkräfte des Osmanischen Reiches zwischen Tradition und Modernisierung, in: B. Chiari/G. P. Grosz (Hg.), *Am Rande Europas? Der Balkan – Raum und Bevölkerung als Wirkungsfelder militärischer Gewalt*, München 2009, 233–240; H. W. Lowry, The Last Phase of Ottoman Syncretism – The Subsumption of Members of the Byzanto-Balkan Aristocracy into the Ottoman Ruling Elite, in: H. W.
 - Lowry (Hg.), *The Nature of the Early Ottoman State*, New York 2003, 115–130; B. D. Papouli, *Ursprung und Wesen der »Knabenlese« im Osmanischen Reich* (Südosteuropäische Arbeiten 59), München 1963; D. Pipes, *Slave Soldiers and Islam. The Genesis of a Military System*, New Haven 1981; G. Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreiches*, Salzburg 1979; Sp. Vryonis Jr., Isidore Glabas and the Turkish Devshirme, *Speculum – A Journal of Mediaeval Studies* 31/3 (1956), 433–443; P. Wittek, Devshirme and Shari'a, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 17 (1955), 271–278.
 33. Seine *Memoiren* wurden vor kurzem zum zweiten Mal in deutscher Übersetzung vorgelegt: R. Lachmann/Cl.-P. Haase/G. Prinzing, *Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik*, Paderborn u. a. 2010.
 34. Siehe folgende, umfassende Biographie: Th. Stavrides, *The Sultan of Vezirs. The Life and Times of the Ottoman Grand Vezir Mahmud Pascha Angelović (1453–1474)*, Leiden/Boston/Köln 2001; weiters auch: Lowry, The Last Phase (Anm. 32), 123–126; O. J. Schmitt, *Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan*, Regensburg 2009, 165 f.
 35. Vgl. zu Sokollu Mehmed Pascha im Detail: R. Samardjitch, *Mehmed Sokolovitch. Le destin d'un Grand Vizir*, Lausanne 1994.
 36. Lowry, The Last Phase (Anm. 32), 120–122.
 37. Vgl. dazu: H. Reindl, *Männer um Bayezid. Eine prosopographische Studie über die Epoche Sultan Bayezids II. (1481–1512)* (Islamkundliche Untersuchungen 75), Berlin 1983.
 38. M. Kostić, Srpski jezik kao diplomatski jezik Jugoistočne Evrope od XV.–XVIII. v, Skoplje 1924.
 39. W. Lehfeldt (Hg.), *Eine Sprachlehre von der Hohen Pforte. Ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslehrbuch vom Hofe des Sultans aus dem 15. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte der serbischen Sprache* (Slavistische Forschungen 57), Köln/Wien 1989.
 40. B. I. Bojović, *Raguse (Dubrovnik) et l'Empire Ottoman, 1430–1520. Les actes impériaux ottomans en vieux-serbe de Murad II à Selim I^{er}* (Textes, documents, études sur le monde byzantin néo-hellénique et balkanique 3), Paris 1998.
 41. I. Biliarsky, Une page des relations magyaro-ottomanes vers la fin du XV^e siècle, *Turcica* 32 (2000) 291–305; G. Hazai, Zur Rolle des Serbischen im Verkehr des Osmanischen Reiches mit Osteuropa im 15.–16. Jahrhundert, in: G. Décsy/Chr. D. Dimov-Bogoev (Hg.), *Eurasia Nostrata. Festschrift für Karl Heinrich Menges*, Band I–II, Wiesbaden 1977, 82–88.
 42. Lachmann u. a., *Memoiren* (Anm. 33), 53 f.
 43. Hazai, Zur Rolle (Anm. 41), 85, Anm. 10. Vgl. zur Definition der Levante: D. Schwara, Rediscovering the Levant: a Heterogeneous Structure as a Homogeneous Historical Region, *European Review of History* 10/2 (2003), 233–251.

Priv.-Doz. Dr. Mihailo Popović, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Byzanzforschung, Wohllebengasse 12–14 / 3. Stock, 1040 Wien, Mihailo.Popovic@oeaw.ac.at, oeaw.academia.edu/MihailoPopovic